

# Reisebericht zur Natursport-Tour in Ontario, Kanada 2006

Von Anja Voigt und Rene Ludwig

Für dieses Jahr hatten wir uns eine recht weite Reise ausgesucht. Es ging nach Kanada, in die Provinz Ontario mit der Hauptstadt Toronto.

Ca. im März wurden wir durch eine Anzeige in der „Gegenwart“ auf das Angebot des Frauen Outdoor e. V. aufmerksam gemacht. Dieser Verein bietet Reisen mit dem Schwerpunkt Natursport für Frauen an. Das Angebot wurde dann auf Reisen für Blinde und Sehbehinderte ausgedehnt; es dürfen jetzt also auch Männer mitfahren. Bisher hatten wir noch keinen Aktiv-Urlaub gemacht. Wir waren deshalb ein bisschen aufgeregt, ob wir mit unserer durchschnittlichen Kondition die geplante Kanutour durchhalten würden.

Am frühen Morgen des 27.08. flogen wir von Leipzig nach Frankfurt und dann weiter nach Toronto. Die Begleitung durch die Mitarbeiter von Lufthansa und Air Canada war erwartungsgemäß sehr gut. Durch die Zeitverschiebung kamen wir bereits um 12:40 Uhr Ortszeit an, in Deutschland war es allerdings schon Abend. Wir wurden von Claudia und Anja, unseren Reiseleiterinnen, am Flughafen abgeholt und ins Hotel gebracht, wo wir uns erstmal ausruhen konnten, bis alle 8 Teilnehmer der Reisegruppe eingetroffen waren. Wir haben uns jedoch an die Empfehlung gehalten, während der Wartezeit nicht einzuschlafen, weil wir sonst noch schwieriger in den neuen Zeitrhythmus hineingekommen wären. Das führte dazu, dass ich (Anja) Beim gegenseitigen Kennenlernen in einem Restaurant den Gesprächen vor Müdigkeit kaum noch folgen konnte und heilfroh war, als wir nach dem Essen endlich in unsere Betten fallen durften.

Von den 8 Teilnehmern kamen 4 aus Sachsen (außer uns noch 2 Leipziger“, einer aus München, eine Teilnehmerin aus Düsseldorf und ein Ehepaar aus Schwerin. Wir zählten mit zu den Jüngsten, die meisten Teilnehmer waren über 40 Jahre.

Am nächsten Tag fuhren wir ins Lake Josef Center, einer Erholungseinrichtung des kanadischen Blindenverbandes CNIB. Das Lake Josef Center befindet sich ca. 200 km nördlich von Toronto am gleichnamigen See. Hier können Blinde und Sehbehinderte allein oder in Begleitung barrierefrei ihre Ferien verbringen und eine Reihe von Aktivitäten, darunter viele Wassersportarten lernen und ausprobieren. Im Sommer arbeiten dort jede Menge sehende Praktikanten, die als Rettungsschwimmer oder als Begleitung zur Verfügung stehen und das Essen servieren. Das Gelände ist sehr übersichtlich. Alle Gebäude im Wohnblock sind nach Bäumen benannt, mit Brille und tastbaren Schwarzdruckbuchstaben beschriftet und durch einen Holzsteg miteinander verbunden. Früh wurden wir von einer Lautsprecherdurchsage und Countrymusik geweckt. Immer wieder gab es Durchsagen, in denen mitgeteilt wurde, welche Aktivitäten in den nächsten Stunden zur Verfügung stehen oder was es zu essen gibt.

Gleich am ersten Tag im Lake Josef Center wurden wir von Claudia und Anja im Paddeln mit dem Kanu unterrichtet. Nach einigen anfänglichen Trockenübungen ging's dann ab ins Wasser. Hier hatten wir unsere ersten Erfolgserlebnisse; So schwierig war das alles gar nicht. Trotzdem waren wir immer noch skeptisch, ob wir nach mehreren Stunden Paddeln immer noch so entspannt sein würden. Das Wetter war mit ca. 23C optimal. Nach dem Abendessen fragte Claudia, ob jemand noch ein paar Bahnen mit ihr schwimmen will. Gregor aus München und ich (Rene) meldeten uns freiwillig. Es stellte

sich heraus, dass sie damit nicht gerechnet hatte, aber nun gab es kein Zurück mehr. Bei leicht auffrischendem Wind sprangen wir ins Wasser.

Die restliche erste Woche verbrachten wir mit der Vertiefung unserer Paddelkenntnisse. Eine besonders spannende Erfahrung dabei war die Kenter-Rettungsübung. Wir kenterten mit Absicht und retteten uns gegenseitig. Natürlich probierten wir auch andere Wassersportarten aus. Wir segelten mit einem Katamaran und einem größeren Segelboot, probierten uns im Surfen und Wasserski fahren (beides gab ich (Rene) nach einigen erfolglosen Versuchen auf), gingen schwimmen usw. Besonders gefiel uns das sog. Tubing, bei dem man in einem Gummireifen sitzt oder liegt und von einem Motorboot gezogen wird. Man muss sich sehr gut festhalten, weil der Reifen besonders bei hoher Geschwindigkeit ziemlich durchs Wasser gewirbelt wird. Abends gab es fast immer ein Lagerfeuer. Wir lernten, wie man ein Feuer aufbaut und welche verschiedenen Möglichkeiten es da gibt. Das war für unsere Wildnistour, die wir in der zweiten Woche unternehmen sollten, sehr wichtig.

An 2 Tagen standen Ausflüge auf dem Programm. Einmal waren wir in einem Indianerdorf namens Saint Mary among the Hurons, welches im 17. Jahrhundert von französischen Missionaren besiedelt wurde. Beide Kulturen lebten für ca. 10 Jahre friedlich zusammen. Wir erfuhren, wie die Indianer lebten, wie sich das Dorf nach der Ankunft der Franzosen verändert hatte und schließlich durch Konflikte zwischen christianisierten und traditionellen Indianern sowie durch eine grassierende Krankheit zerfiel. Der zweite Ausflug führte uns an die Georgian Bay, einem Ausläufer des Lake Uron. Hier wanderten wir durch den Wald und lauschten der Natur.

Am Samstag verließen wir das Lake Josef Center und fuhren nach Whitney, einem kleinen Dorf am Rande des Algonquin Nationalparks. Auf dem Weg dorthin machten wir in der kleinen Stadt Huntsville halt, wo wir uns noch mit warmer Outdoorbekleidung ausstatten konnten. In Whitney waren wir in einer sehr gemütlichen Ferienwohnung untergebracht. Hier verpflegten wir uns selbst, was nach dem amerikanischen Essen im Lake Josef Center eine wahre Erholung bedeutete. Endlich konnten wir wieder wie gewohnt frühstücken und mussten kein Rührei mit Speck mehr essen.

Der erste Tag hier war etwas verregnet. Wir nutzten ihn, um das Besucherzentrum des Parks zu besichtigen. Hier erfuhren wir viel über die Geschichte der Region. Am Montag wurde das Wetter wieder besser, und unsere Gruppe teilte sich. Einige wollten zwei Nächte campen und brachen mit ihren Kanus bereits auf. Wir wollten zusammen mit einigen anderen aus der Gruppe lieber noch eine Nacht in unseren Betten schlafen und vereinbarten, uns am nächsten Tag mit den anderen zu treffen. Trotzdem unternahmen wir eine kleine Kanutour. Am Nachmittag besuchten wir eine Farm, wo Schlittenhunde und Pferde gehalten werden.

Danach packten auch wir unsere Sachen für den Camping-Trip. Claudia erklärte uns, welche Hilfsmittel benötigt werden. Z. B. hatten wir wasserdichte Packsäcke, die auch nach einem möglichen Kentern des Bootes unsere Sachen trocken halten sollten. Außerdem lernten wir, wie man mit einem Wasserfilter Trinkwasser aus dem See gewinnen kann.

Am Dienstagmorgen luden wir alles in die Boote und paddelten los. Wir hatten uns für die Mittagszeit mit den anderen an einer Campingstelle verabredet und trafen dort auch überpünktlich ein. Die Gruppe hatte schon Feuer gemacht und Würstchen darüber gegrillt. Gemeinsam ging's dann weiter bis zu der Camp-Site, wo wir übernachten wollten. Wir schafften die 3 Stunden auf dem Boot ohne Probleme. Zwischendurch

machten wir an einer Biber-Burg halt und schauten uns die Baukünste dieses netten Tierchens an.

Nachdem wir auf der Camp-Site angekommen waren, wurden die Zelte aufgebaut. Irgendwann hatten wir das zwar schon einmal gemacht, es war aber wenig davon im Gedächtnis hängen geblieben. Anja half uns geduldig. Einige aus der Gruppe gingen mit Peter, einem Kanadischen Freund von Claudia und Anja, Holz sammeln. Abends saßen wir am Feuer und kochten Nudeln mit Hackfleischsauce aus Trockenfleisch. Jeder war mal dran, das Feuer anzufachen oder in den Töpfen zu rühren. Nach dem Abendessen heulten wir zum Spaß nach den Wölfen. Die Teilnahme am öffentlichen Wolfheulen ist eine beliebte Freizeitaktivität der Parkbesucher. Bei diesen Veranstaltungen fahren Mitarbeiter des Parks mit den Teilnehmern zu Plätzen, an denen vorher Wölfe gehört wurden. Dort heulen sie nach den Wölfen und hoffen auf Antwort. Meistens klappt das auch. Wir haben es auf der Camp-Site einfach so ausprobiert und nicht wirklich mit einer Antwort gerechnet. Umso erstaunter waren wir, als eine halbe Stunde später wirklich für einen kurzen Moment Wölfe zu hören waren. Nachdem Peter Eine lustige Bären Geschichte mit Geräuschen untermalt vorgetragen hatte, mussten wir unsere Camp-Site Bärensicher machen. Alle Lebensmittel wurden in eine Tonne gelegt, die dann mit einem Seil an einem Baum, ca. 50 m entfernt von den Zelten, aufgehängt wurde. So wird verhindert, dass neugierige Bären uns nachts einen Besuch abstatten bzw. unsere Lebensmittel fressen können.

Nach einer mehr oder weniger ruhigen Nacht im Zelt bereiteten wir am Feuer ein indianisches Brot namens Bannock. Es besteht aus einer Art Hefeteig, den man nach Belieben mit Schokolade oder mit getrocknetem Schinken und Käse verfeinern kann. Es schmeckte absolut lecker! Das Zusammenpacken und Abbauen der Zelte war ebenso mühselig wie das Aufbauen. Dauernd suchten wir irgendwelche Sachen und die Schlafsäcke und Isomatten wollten sich einfach nicht in ihre Hüllen zwingen lassen. Jaja, so geht's den Großstadtcampnern. Der Rückweg mit dem Kanu war die längste Strecke des ganzen Urlaubs. Wir fuhren erst ein Stück auf dem Galery Lake, an dessen Ufer wir gecamppt hatten, und mussten dann das Gepäck und die Kanus etwa 100 Meter zu einem anderen See hinüber tragen (Portage). Rene hat versucht, ein Kanu auf die Schulter zu nehmen, wie es in Kanada üblich ist. Leider musste er abbrechen, denn es war zu schwierig, der Begleiterin über die felsigen Wege zu folgen und gleichzeitig auf sich selbst und das Kanu zu achten. Wenn man sich dann vorstellt, dass es in Kanada Leute gibt, die ihre Kanus über 2 Kilometer weit von einem See zum anderen tragen, kann man nur noch staunen. An dem Tag war es ziemlich windig, so dass ich (Anja) am Ende der Paddelstrecke ganz schön durchgefroren war und mich richtig auf die warme Dusche gefreut habe.

Am nächsten Tag, dem letzten im Algonquin Park, besuchten wir ein Holzfällermuseum (logging Museum). Holzfäller waren die ersten, die um 1830 Algonquin erreichten. Auf einem Rundweg im Freien zeigte das Museum die Geschichte und Technik des Holzfällens von damals bis heute. Abends hatten wir dann ganz offizielles Wolfheulen mit einem Parkmitarbeiter. Leider meldete sich diesmal kein einziger Wolf. Dafür hörten wir einen wirklich interessanten Vortrag über das Leben der Wölfe und wie die Wolfsforschung funktioniert. Dabei lernten wir z.B., dass Wölfe nie auf Menschen losgehen, sie durch das Heulen miteinander kommunizieren, das Anheulen des Mondes nur eine Legende ist und dass viele Wolfsjungen noch in ihrem ersten Lebensjahr verhungern.

Am Freitag ging's wieder zurück nach Toronto. Wir besuchten den kanadischen Blindenverband CNIB und nahmen an einer Führung durch das große Gebäude teil. Es

gibt dort u. A. eine Bibliothek mit Hörbuchproduktion, eine Lehrküche für LPF, einen Hilfsmittelshop und diverse Schulungsräume. Randy, der uns gemeinsam mit seinem Führhund durchs Haus begleitete, erzählte uns von der Arbeit des CNIB. Der Verband finanziert sich größtenteils aus Spenden. Jedem Klienten wird kostenlos ein Training in Orientierung und Mobilität und auch in LPF angeboten. Die Dauer des Trainings richtet sich nach dem individuellen Bedarf des blinden oder sehbehinderten. Auch die sehenden Familienangehörigen werden geschult. Elektronische Hilfsmittel wie Bildschirmlesegeräte oder PC-Technik werden für den privaten Gebrauch zu 75 % von der Provinz Ontario gefördert. Eine Förderung für Arbeitsplatztechnik gibt es allerdings nicht. Hier muss der Arbeitgeber zahlen.

Am Samstag bummelten wir den ganzen Tag durch die Stadt. Toronto ist das totale Kontrastprogramm zu der Stille in der Wildnis des Algonquin Parks. Es ist eine quirlige, typisch amerikanische Großstadt. Wir haben uns wirklich gefragt, wie man sich dort als Blinder bei dem vielen Verkehr allein über die Straße trauen kann. An jeder Ecke dudelt eine Musik oder irgendwelche Werbung entgegen. Immer ist irgendwas los. Am Wochenende war gerade ein Filmfest. Auch gibt es die typischen multikulturellen Stadtviertel, wie man sie aus New York kennt, z.B. ein polnisches Viertel, China Town, oder Little Italy. Wie uns die Reiseleiterin Anja erzählte, sieht man auf den Straßen aber auch viel mehr Bettler als in Deutschland.

Zum Abschied gab es am Sonntag, dem 10. September, noch einen leckeren Brunch. Dazu hatten sie sogar Livemusik von einer Band organisiert, die spanische Volkslore spielte. Ich (Anja) und noch ein paar andere ließen sich von den Reiseleiterinnen noch zu einem Tanz überreden.

Es war wirklich ein erlebnisreicher, vielseitiger und schöner Urlaub. Die Reiseleiterinnen und ihre Helfer, die von Zeit zu Zeit dabei waren, haben sich wirklich Mühe gegeben. Wer im Urlaub nicht nur Erholung sucht, sondern richtig aktiv sein und lernen will, dem können wir Reisen mit Frauen Outdoor e.V. wärmstens empfehlen. Auch wenn man nicht gerade der Sportlichste ist, sind die Anforderungen gut zu schaffen. Informationen finden Sie unter [www.frauenoutdoor.de](http://www.frauenoutdoor.de). Wenn jemand sich gern noch mal mit uns näher über die Reise unterhalten möchte, kann er uns gern mailen oder anrufen.

Tel.0371/ 90 95 792

E-Mail: [voigt.anja@gmx.de](mailto:voigt.anja@gmx.de) oder [mail@renes.info](mailto:mail@renes.info).